

# Eine Steueroase spendet nur den Reichen Schatten

„Die gute Nachricht zuerst“ – Kabarettist Uli Masuth erobert mit fintenreicher Doppelbödigkeit sein Klag-Publikum

Von Margrit Haller-Reif

**Gaggenau** – Gute Nachrichten sind so ziemlich das Letzte, was man von einem Kabarettisten erwartet. Sagt Uli Masuth eingangs, pilastert aber gleichzeitig einen ganzen Klag-Abend damit. Dass ein SPD-Politiker auf die Kanzlerkandidatur verzichtet habe und der Kölner Polizeichef früher als geplant in Rente gehen „durfte“, sind vordergründig doch eigentlich gute Nachrichten. Die gute Nachricht zuerst, damit und mit fintenreicher Doppelbödigkeit sollte Kabarettist Uli Masuth sein Publikum erobern.

Ebenso verhält es sich mit der Wahl Trumps zum 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten – zumindest für seine Anhänger. Für viele andere

kommt dieser Umstand einem Super-GAU gleich. Als ob nicht auch bei uns ein Trump möglich wäre, wirft er ein, und schiebt einen Karl-Valentin-Klassiker nach: „Man kann nur hoffen, dass alles nicht so schlimm wird, wie es schon ist.“ In launiger Barbianisten-Manier plätschern Wohlfühlkontakte aus den schwarz-weißen Tasten. Da bleibt nur noch die Frage, für wen die Nachrichten gut sind?

## „Durch die Bank“ geht es ums Geld

Mit dem deutschen Wesen sind gute Nachrichten kaum vereinbar, eine miesepetrige Grundhaltung favorisiert eher die schlechten. „Erscheint Licht am Ende des Tunnels,

baut der Deutsche den Tunnel einfach länger.“ Dass Angela Merkel bei der Aufnahme von Flüchtlingen eine gewisse Nächstenliebe habe erkennen lassen, sei nicht per se eine gute Nachricht. Eine wirklich gute wäre für Masuth gewesen, „bei einer Pressekonferenz das Ende der westlichen Wirtschaftsdominanz anzukündigen, weil die für das Flüchtlingselend verantwortlich ist“.

Oder aber „dem Landraub durch Großkonzerne ein Ende zu setzen, hat sie aber nicht gesagt“. Doch dann würde massiv „unser Lebensstandard einbrechen, viel mehr als durch die Ausgaben für Flüchtlinge“. Daher habe die Bundeskanzlerin das kleinere Übel gewählt, „und das wiederum ist die gute Nachricht“.

Auf diese Weise führt er den

Titel seines Programms „Und jetzt die gute Nachricht“ gezielt ad absurdum. Manchmal flüsterter er gar, damit dem „Satirefreund in der Türkei nicht gleich alles zu Ohren kommt“. Zumal gerade für einen Kabarettisten die schlechten Nachrichten eigentlich die guten sind. Oder umgekehrt: Wenn etwa ein englischer Waffenproduzent ökologisch korrekte Kugeln mit weniger Blei produziert oder Sprengsätze leiser detonieren und obendrein kompostierbar sind. Masuths „gute Nachrichten“ folgen stets einer eigenen Logik.

Sein viertes Soloprogramm ist auf den ersten Blick unspektakulär, beinhaltet auf den zweiten jedoch ziemlich harte Kost. Die Texte des schlaksigen Kabarettisten, Komponisten und Pianisten, der vor eini-

gen Jahren „dem Soli hinterher nach Weimar rübergemacht hat“, stecken voller hinterlistiger Fallen. Masuths Sarkasmus kommt leidenschaftlich daher, aber auf einem hohen sprachlichen Niveau, von entspannter Barmusik flankiert. Die nuancierten Formulierungen sind reich an Witz und Pointen, nichtsdestotrotz bezieht Masuth klare Position.

Sein breitgefächertes Themenpektrum kreist um die große und kleine Politik. Es reicht von den Ausrüstungsmakos der Bundeswehr bis hin zu „Steueroasen, die nur den Reichen Schatten spenden“. Die Banken, bei denen es „durch die Bank ums Geld geht“, bekommen ebenso ihr Fett ab wie der zunehmende „Fachkräftemangel, auch in der Bundesregierung“. Laut

Masuth verhalten sich die guten Nachrichten zu den schlechten Nachrichten wie Qualität zu Quantität, „ohne Skandale bleibt nur noch Alltag“. Das gilt für die Hysterie bei Lebensmitteldandalen im Vergleich zum geringeren Aufheben, das um nationalsozialistische Umrübe gemacht wird, für die Übermacht der Konzerne oder die Korruption bei der FIFA. „Man muss nicht alles glauben, was stimmt in postfaktischen Zeiten“, resümiert Uli Masuth. Eines aber stimmt mit Sicherheit: Der Abend mit ihm und seiner dramaturgisch ausgeklügelten Wahrnehmungsschulung hat Spaß gemacht, trotz der bitteren Pillen, die es zu schlucken gab. Ob gute oder schlechte Nachrichten, dem Publikum waren sie viel Applaus wert.